

Beruflicher Erfolg von erwerbstätigen Abiturienten mit Lehrabschluß

Thomas Bausch

Dipl. Soz., z. Z. wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung 1.2 „Qualifikationsstrukturen und Berufsbildungsstatistik“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin

Mit der Hochschulreife als höchstem allgemeinbildenden Schulabschluß können die Jugendlichen im Prinzip frei entscheiden, welchen der beruflichen Karrierewege sie einschlagen möchten: betriebliche Lehre, schulische Berufsausbildung, Hochschulstudium oder auch eine Doppelqualifikation wie Lehre plus Studium. Wie sind diese Optionen zu bewerten? Auf der Basis einer repräsentativen Erwerbstätigenbefragung soll untersucht werden, welche Karrierewege in puncto Einkommen, beruflicher Zufriedenheit oder Arbeitsplatzsicherheit den Abiturienten den größten Erfolg versprechen.

Zur Fragestellung

Im Rahmen der Bildungsexpansion hat der Anteil der Schulabgänger mit Hochschulzugangsberechtigung stark zugenommen; eine Entwicklung, die für das duale System nicht ohne Folgen bleiben kann.¹ Der Anteil der Haupt- und Realschulabgänger als klassische Klientel der betrieblichen Ausbildung geht zurück; ein großer Teil der Abiturienten beginnt eine Lehre oder eine schulische Berufsausbildung und hält sich die Option auf ein späteres Hochschulstudium offen. Für dieses Verhalten dürften nicht nur die verschlechterten Chancen auf dem Akademikerarbeitsmarkt verantwortlich sein. Eine Berufsausbildung kann auch als ein vorgelagertes Praktikum oder zur Überbrückung von numerusclausus-bedingten Wartezeiten geplant sein

und ermöglicht außerdem bessere Verdienstmöglichkeiten während eines Studiums. Schließlich mag das Motiv einer Risikoabsicherung eine Rolle spielen: ein „handfester“ Beruf minimiert die Folgen eines Studienabbruchs oder eines überfüllten Akademikerarbeitsmarktes.²

Das duale System gerät damit leicht in den Verdacht, von Studienberechtigten nur als Parkplatz oder Durchlauferhitzer angesehen zu werden. Die Entscheidungen der Abiturienten hinsichtlich der Wahl ihrer Karrierewege haben maßgeblichen Einfluß auf die Relationen in unserem Bildungssystem und gleichzeitig Signalfunktion für die übrigen Schulabgänger. Die individuellen Entscheidungskriterien der Abiturienten sowie die Personalentwicklungsstrategien der Betriebe waren daher Gegenstand von zwei soeben abgeschlossenen BIBB-Forschungsprojekten.³

Darüber hinaus wurde in letzter Zeit die Doppelqualifikation Lehre plus Studium zum Gegenstand kontroverser Debatten. Diskutiert wurde vor allem die Frage, wie sich eine zusätzliche Lehre auf die Übergangsdauer in das Beschäftigungssystem, den Umfang unterwertiger Beschäftigung und das Einkommen der Hochschulabsolventen auswirkt. So stellten BÜCHEL/HELBERGER anhand des sozioökonomischen Panels (SOEP) fest, daß Doppelqualifizierte langsamer in adäquate Beschäftigungsverhältnisse finden als Direktstudierende, häufiger nicht ihrer Qualifikation entsprechend eingesetzt sind und keine signifikanten Einkommensvorteile er-

zielen können.⁴ LEWIN et al. kamen auf der Basis von HIS-Daten wiederum zu anderen Ergebnissen, die Doppelqualifikationen aus individueller Sicht als sinnvoll erscheinen lassen.⁵

Die Bewertung kumulativen Bildungsverhaltens beschränkt sich damit auf wenige Kriterien, die jedoch in den Überlegungen der Schulabgänger über ihre berufliche Zukunft nachrangig sind. Ihr Wahlverhalten wird primär von anderen Faktoren bestimmt: „eine Arbeit, die Spaß macht“, „etwas Nützliches tun“, ein sicherer Arbeitsplatz.⁶ Aus ökonomischer Sicht mögen Doppelqualifikationen ineffizient erscheinen; die individuellen Nutzenerwägungen der Bildungsnachfrager können gleichwohl zu anderen Ergebnissen führen.

In diesem Beitrag wird daher auf einer erweiterten Ebene dem Erfolg verschiedener Karrierestrategien nachgegangen. Auf der Basis der BIBB/IAB-Erhebung 1991/92 werden erwerbstätige Abiturienten mit einer abgeschlossenen betrieblichen Lehre den Personen gegenübergestellt, die nach dem Abitur andere Optionen wahrgenommen haben. Ausgehend von der derzeitigen Erwerbsbevölkerung können Aussagen darüber getroffen werden, welche der verschiedenen Strategien aus heutiger Sicht am erfolgversprechendsten erscheinen. Kann man auf dieser Grundlage jungen Studienberechtigten zu einer Ausbildung im dualen System raten?

Zur Methode

Der Begriff „beruflicher Erfolg“ soll hier auf zwei Ebenen operationalisiert werden, einer „objektiven“ und einer „subjektiven“. Als Indikatoren für die objektive Ebene dienen das monatliche Bruttoeinkommen und die individuellen Arbeitsmarktrisiken, gemessen an der Häufigkeit von Arbeitslosigkeit und befristeter Arbeitsverhältnisse. Diese Kriterien sind von den Erwerbstätigen nur bedingt be-

Tabelle: **Erwerbstätige Abiturienten nach Bildungsabschluß**

| | Alle Befragten | Befragte unter 35 |
|---|----------------|-------------------|
| Nur Abitur ¹ | 6,7 % | 9,5 % |
| Abitur und Lehre | 17,6 % | 29,7 % |
| Abitur und Sonstiges ² | 8,6 % | 9,5 % |
| Fachhochschule, Berufsakademie ³ | 10,7 % | 13,0 % |
| Nur Hochschule | 46,7 % | 32,7 % |
| Lehre und Hochschule | 4,5 % | 3,5 % |
| Sonstiges und Hochschule ² | 5,1 % | 2,1 % |
| Insgesamt, hochgerechnet in Tausend | 2 306 | 1 069 |

¹ Das heißt keine weiteren formalen Bildungsabschlüsse.
² Sonstiges = nichtakademische schulische Ausbildung, d. h. mehrjährige Berufsfachschule, Schule für Berufe des Gesundheitswesens, andere Fachschulen, nichtakademische Beamtenausbildungen für Laufbahnen des öffentlichen Dienstes.
³ Eine Unterscheidung nach mit/ohne Lehre entfällt, weil eine Lehre von Fachhochschülern häufig als vorgezogenes Praktikum absolviert wird bzw. die Berufsakademie einer betrieblichen Lehre strukturell sehr nahe kommt.

Quelle: BIBB/IAB-Erhebung 1991/92 (alte Bundesländer)

einflußbar, da die relative Höhe des Einkommens und das individuelle Arbeitsmarktrisiko durch die Bewertung der verschiedenen Bildungswege auf dem Arbeitsmarkt bestimmt wird.

Als subjektive Ebene wird die Zufriedenheit der Erwerbstätigen mit der Art und dem Inhalt der von ihnen ausgeübten Tätigkeit sowie der Möglichkeit, dabei ihre Fähigkeiten anzuwenden, herangezogen. Eine als sinnvoll empfundene Tätigkeit und Spaß an der Arbeit sind Motive, die vielen Menschen wichtiger sind als ein hohes Einkommen.

Als empirische Basis dient die BIBB/IAB-Erhebung 1991/92, eine repräsentative Erwerbstätigenbefragung, für die in den alten Bundesländern rund 24 000 Personen mündlich interviewt wurden.⁷ Um eine möglichst homogene Stichprobe zu erhalten, wurden nur Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit einbezogen, die in der alten Bundesrepublik aufgewachsen sind. Ausgeschlossen wurden Absolventen des zweiten Bildungs-

wegs sowie die wenigen Fälle, die nach einem Studium eine Lehre absolviert haben. Schließlich werden nur Vollzeitbeschäftigte mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von mehr als 35 Stunden ausgewertet. Damit sind 2 306 gewichtete Fälle für die folgenden Auswertungen verfügbar. Da eine einfache Gruppierung nach dem höchsten Bildungsabschluß in diesem Untersuchungszusammenhang nicht ausreicht, wird eine Differenzierung nach der Kombination von Abschlüssen in sieben Gruppen vorgenommen (vgl. Tab.).

Die Analyse wird bewußt in sehr vereinfachter Form deskriptiv durchgeführt. Da in diesem Untersuchungszusammenhang mit Alters- bzw. Kohorteneffekten zu rechnen ist, werden zum Vergleich die jeweiligen Ergebnisse nur für die unter 35jährigen dargestellt. Verzerrungen der Ergebnisse durch den Einfluß der wöchentlichen Arbeitszeit z. B. auf das Einkommen soll durch die beschriebene Einschränkung auf Vollzeitbeschäftigte begegnet werden. Darüber hinaus sind weitere

Einflüsse durch Geschlecht, Berufserfahrung oder, unter den Akademikern, die Studienfachrichtung zu erwarten; korrelieren diese Faktoren untereinander, wird die Interpretation der Untersuchungsergebnisse erschwert. Diesem Problem muß statistisch durch multivariate Analyseverfahren begegnet werden, auf deren Darstellung im Rahmen dieses Beitrags verzichtet werden muß. Am Beispiel des Einkommens wurde mit Probit-Modellen eine entsprechende Analyse durchgeführt und der Einfluß der Variablen Berufserfahrung, Geschlecht, tatsächliche Arbeitszeit, Selbständigkeit, Zugehörigkeit zum öffentlichen Dienst sowie für Akademiker das Studienabschlußalter und die Studienfachrichtung unter Verwendung verschieden hoher Einkommensgrenzen geprüft, wobei sich keine signifikant anderen Ergebnisse ergaben.⁸

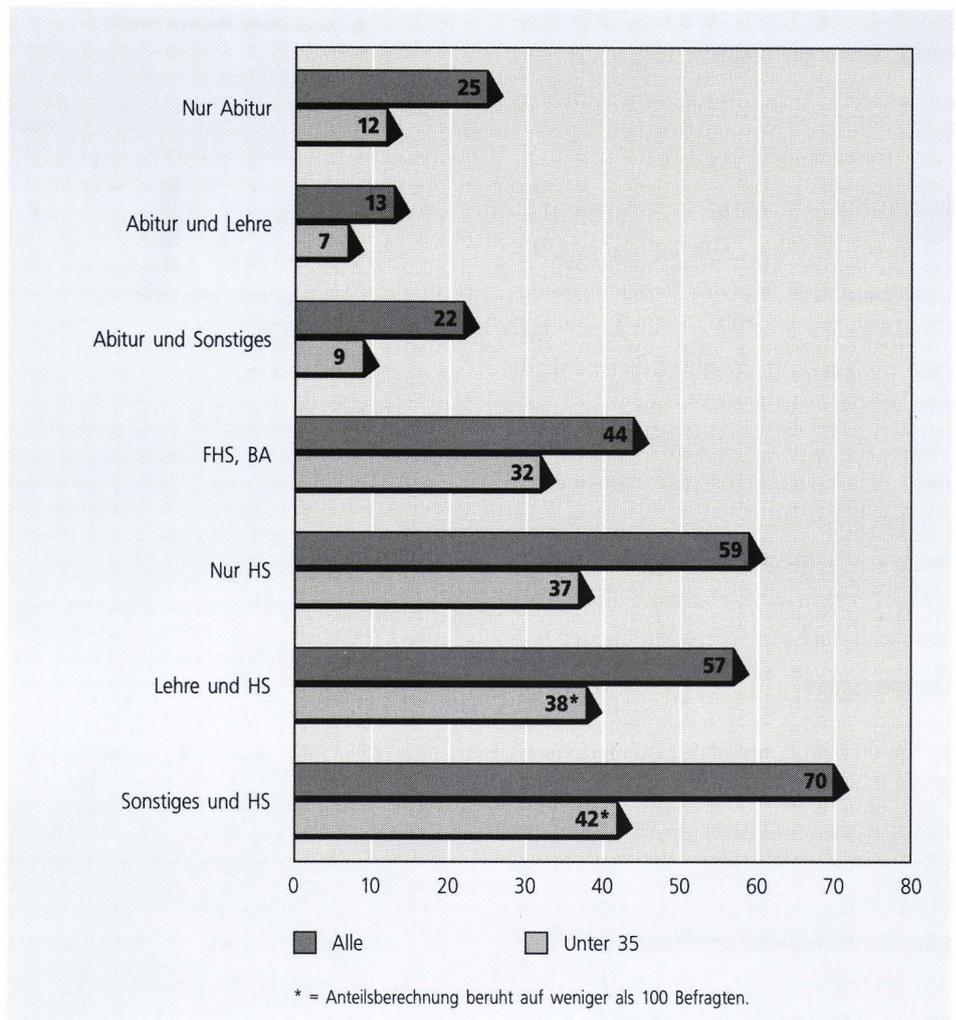
Anzumerken bleibt, daß die vorliegende Untersuchung nur die Situation zum Befragungszeitpunkt erfassen kann. Es muß offen bleiben, welche langfristigen Auswirkungen z. B. die Zunahme an Doppelqualifikationen auf die Arbeitsmarktchancen der Betroffenen haben wird; derartige Entwicklungen machen sich in empirischen Daten erst mit einiger Verzögerung bemerkbar.

Das Einkommen

In Abb. 1 sind die Anteile der Abiturienten dargestellt, deren monatliches Bruttoeinkommen 5 000 DM oder mehr beträgt. Auf den ersten Blick entsprechen die Ergebnisse im großen und ganzen unseren Erwartungen: Hochschulabsolventen haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, diese Grenze zu überschreiten (kurz: verdienen besser) als Fachhochschulabsolventen, beide Gruppen erzielen höhere Einkommen als Abiturienten ohne akademischen Abschluß.

Überraschenderweise schneiden Abiturienten ohne jegliche formale Qualifizierung in finanzieller Hinsicht besser ab als Abiturien-

Abbildung 1: **Einkommen über 5 000 DM brutto/Monat** (in Prozent)



Quelle: BIBB/IAB-Erhebung 1991/92 (alte Bundesländer)

ten mit einer betrieblichen oder schulischen Berufsausbildung (wobei die Einkommensangaben ersterer die höchste Streuung aufweisen). Anhand der Daten kann gezeigt werden, daß mindestens 40 Prozent der „Nur-Abiturienten“ Studienabbrecher sind. Die Abbruchentscheidung scheint also keineswegs ins berufliche Abseits zu führen; möglicherweise wird sie erst dann endgültig vollzogen, wenn anderweitig eine gutbezahlte Stellung angenommen wurde.

Bezüglich der doppelqualifizierten Hochschulabsolventen läßt sich eine weitere bemerkenswerte Feststellung machen: Im Vergleich zu Absolventen ohne zusätzliche Berufsausbildung hat der Abschluß einer Lehre

vor dem Studium keinen positiven Effekt auf das erzielte Einkommen, der zusätzliche Aufwand wird also von den Arbeitgebern nicht honoriert.

Anders sieht das bei den Akademikern mit einer schulischen Zusatzqualifikation (Fachschule etc.) aus. Für sie zeigt sich mit Abstand die höchste Wahrscheinlichkeit, mit einem Einkommen von über 5 000 DM die Schwelle zu den Besserverdienenden hinter sich zu lassen. Diese Beobachtung läßt sich auf die Abiturienten ohne akademischen Abschluß übertragen: Eine schulische Zusatzqualifikation sichert höhere Einkommen als eine betriebliche Berufsausbildung, hinsichtlich des Bruttoeinkommens scheint eine Leh-

re also weniger lohnend zu sein. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß unter den Befragten mit einer schulischen Zusatzqualifikation die Merkmale „männliches Geschlecht“ und bzw. oder „längere Berufserfahrung“ besonders häufig vertreten sind; die Einkommensunterschiede lassen sich auch aus diesen Faktoren erklären.

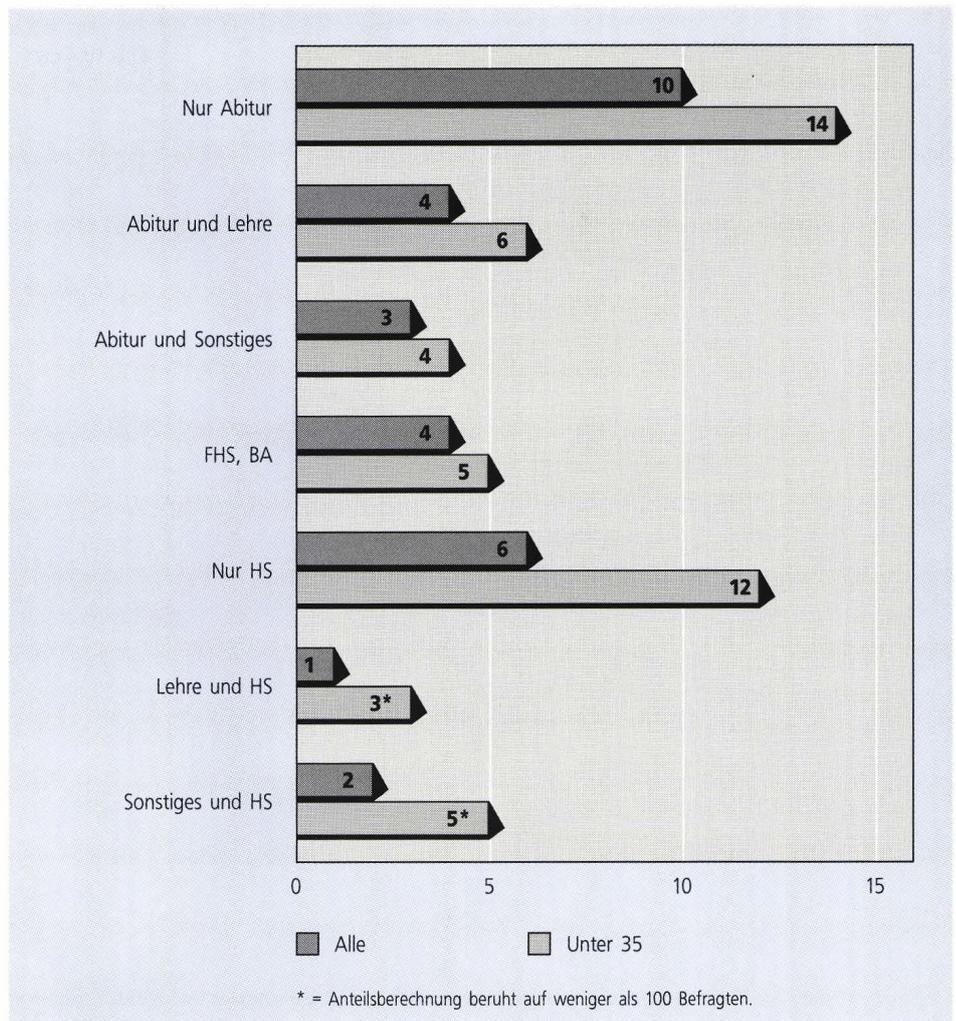
Begrenzt man die Betrachtung auf die unter 35jährigen, so ergibt sich kein wesentlich anderes Bild; wie zu erwarten haben jüngere Arbeitnehmer geringere Einkommen als die älteren. In die Betrachtung mit einzubeziehen wäre außerdem der Aspekt des Lebens Einkommens, d. h. das über die gesamte Erwerbsbiographie angesammelte Gesamteinkommen. Inwieweit z. B. Akademiker die während ihrer Studienzzeit entgangenen Einkommen durch höhere Gehälter im späteren Berufsleben wettmachen können, kann anhand der vorliegenden Daten nicht geklärt werden.

Arbeitsmarktrisiken

Ein weiterer Indikator für eine erfolgreiche Karriere und die Verwertbarkeit der Bildungsabschlüsse ist das individuelle Arbeitsmarktrisiko in den einzelnen Gruppen. Je höher ein Abschluß bzw. eine Kombination von Abschlüssen auf dem Arbeitsmarkt bewertet wird, desto sicherer dürfte der Arbeitsplatz und desto seltener Arbeitslosigkeit sein. Ein sicherer Arbeitsplatz (z. B. Beamte) ist vielen Erwerbstätigen wichtiger als ein hohes Einkommen. Eine kontinuierliche Erwerbskarriere in stabilen Beschäftigungsverhältnissen kann als Indikator für beruflichen Erfolg herangezogen werden.

Die Befragten sollten zum einen angeben, ob sie in den letzten zwei Jahren vor der Befragung einmal oder mehrmals arbeitslos gewesen sind (Abb. 2). Zum anderen wurde gefragt, ob sie gegenwärtig in einem befristeten oder in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis

Abbildung 2: **Arbeitslosigkeit in den letzten 2 Jahren** (in Prozent)



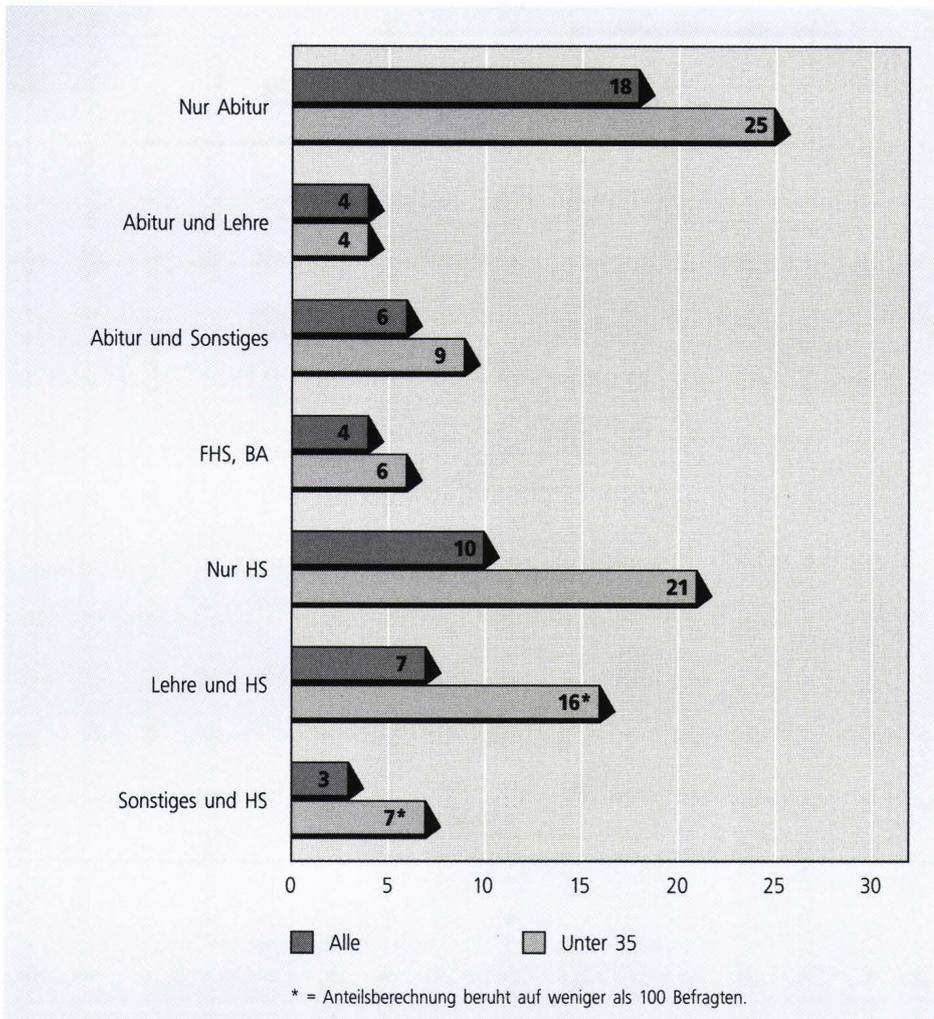
Quelle: BIBB/IAB-Erhebung 1991/92 (alte Bundesländer)

stehen (Abb. 3). Im Vergleich zwischen allen Befragten und den unter 35jährigen ergeben sich keine wesentlichen Unterschiede in der gruppenspezifischen Risikostruktur. Die insgesamt höhere Arbeitslosigkeit unter den Jüngeren dürfte auf die Schwierigkeiten beim Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem (Sucharbeitslosigkeit) zurückzuführen sein.

Es zeigt sich, daß die „Nur-Abiturienten“ und die „Nur-Hochschulabsolventen“ am häufigsten von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Die doppelqualifizierten Hochschul- insbesondere die mit einer betrieblichen Lehre, waren dagegen am seltensten arbeitslos. Offensichtlich verringert also eine zusätzli-

che Berufsausbildung das Arbeitslosigkeitsrisiko für alle Abiturienten, unabhängig davon, ob es sich um eine betriebliche oder eine schulische Ausbildung handelt. Umstritten ist, ob die seltenere Arbeitslosigkeit bei den Doppelqualifizierten durch die höherwertige Ausbildung zustande kommt oder über die Bereitschaft, nach erfolgloser Suche den „Versicherungsfall“ eintreten zu lassen und wieder in den ursprünglich erlernten Beruf zurückzukehren. Letztere These dürfte höchstens für Berufseinsteiger realistisch sein, mit steigendem Alter kann diese Option jedoch kaum noch wahrgenommen werden. Da gerade die älteren Doppelqualifizierten am seltensten arbeitslos waren, spricht vieles dafür, daß sich diese Strategie tatsächlich in

Abbildung 3: **Befristetes Arbeitsverhältnis** (in Prozent)



Quelle: BIBB/IAB-Erhebung 1991/92 (alte Bundesländer)

besseren Beschäftigungschancen niederschlägt.

Weitgehend identisch ist das Muster bei den befristeten Arbeitsverhältnissen, wieder sind die Nur-Abiturienten und die Nur-Hochschulabsolventen am häufigsten in befristeten Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Bemerkenswert ist dies vor allem in Hinblick auf die hohen Einkommen der Nur-Abiturienten, die offensichtlich mit sehr instabilen Beschäftigungsverhältnissen verbunden sind.

Berufliche Zufriedenheit

Für viele Jugendliche steht bei der Karriereplanung weniger das künftige Einkommen

im Vordergrund; sie wollen vor allem „eine Arbeit, die Spaß macht“, eine als sinnvoll und befriedigend empfundene Tätigkeit ausüben, sich in der Arbeit selbst verwirklichen. Inwieweit sich diese Vorstellungen in der täglichen Arbeit erfüllen lassen, kann über die berufliche Zufriedenheit der Erwerbstätigen gemessen werden. Sie wurde neben der allgemeinen Gesamtzufriedenheit in acht Einzeldimensionen erfragt. Von Interesse ist hier zum einen die Zufriedenheit mit der Art und dem Inhalt der ausgeübten Tätigkeit, zum anderen die Zufriedenheit mit der Möglichkeit, dabei die eigenen Fähigkeiten anwenden zu können. Vier Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben, von sehr bzw. im großen und ganzen zufrieden bis hin zu eher bzw. sehr

unzufrieden. In Abb. 4 sind die Anteile derjenigen dargestellt, die in mindestens einer Dimension eher oder sehr unzufrieden waren.

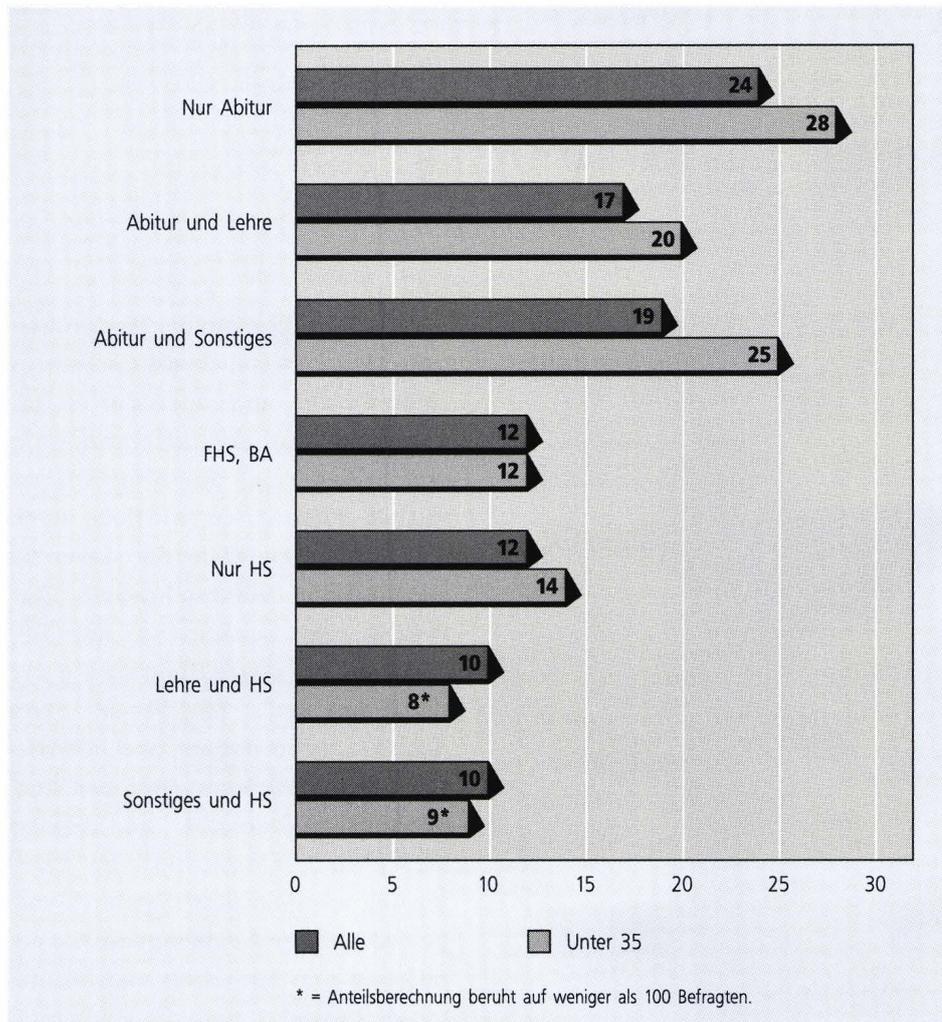
Es fällt auf, daß die Unzufriedenheit unter den Nichtakademikern am höchsten liegt, die Abiturienten nur mit Lehre schneiden hier noch am besten ab. Erwartungsgemäß ist die Zufriedenheit unter den akademisch Vorgebildeten höher. Im Vergleich zwischen den unter 35jährigen und allen Befragten zeigen sich nur geringfügige Unterschiede. Unter den Nichtakademikern sind die Jüngeren unzufriedener als die Gesamtheit der Befragten, während sich bei den Befragten mit einem Hochschulabschluß keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Gruppen ergeben.

Schlußfolgerungen

Zusammenfassend sind folgende Ergebnisse hervorzuheben: Abiturienten, die keine weiteren formalen Abschlüsse erworben haben, waren am häufigsten arbeitslos bzw. in befristeten Arbeitsverhältnissen beschäftigt, und sie äußerten sich am unzufriedensten über ihre Tätigkeit. Das im Vergleich zu den anderen Nichtakademikern deutlich höhere Einkommen kann diese Nachteile nur bedingt aufwiegen. Angesichts des hohen Anteils an Studienabbrechern wäre zu überlegen, inwieweit eine Zertifizierung der erbrachten Studienleistungen oder die Anerkennung des Vor-diploms als eigenständiger Abschluß deren Arbeitsmarktchancen verbessern könnte.

Diejenigen, die nach dem Abitur nur eine betriebliche oder schulische Berufsausbildung absolviert haben, erzielen zwar die niedrigsten Einkommen, ihre Arbeitsmarktchancen scheinen aber relativ günstig zu sein. Abgesehen von den Nur-Abiturienten sind sie am unzufriedensten über die Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten anzuwenden – kurz: sie fühlen sich unterfordert. Angesichts der Tatsache, daß es sich bei dieser Gruppe mit Abstand um die Jüngsten handelt (vier Fünftel sind

Abbildung 4: **Eher bzw. sehr unzufrieden mit Art und Inhalt der Tätigkeit oder der Möglichkeit, die eigenen Fähigkeiten anzuwenden** (in Prozent)



Quelle: BIBB/IAB-Erhebung 1991/92 (alte Bundesländer)

unter 35), werden davon vermutlich noch einige den Marsch durch die höheren Institutionen unseres Bildungssystems antreten.

Unter den Hochschulabsolventen ist besonders das Abschneiden der Doppelqualifizierten von Interesse: Zahlt sich der zusätzliche Aufwand aus? Die Beantwortung dieser Frage hängt von den angesetzten Kriterien ab: Betrachtet man allein die Bruttoeinkommen, so bringt der Abschluß einer Lehre vor dem Studium keine finanziellen Vorteile. Bezüglich der Sicherheit des Arbeitsplatzes und der beruflichen Zufriedenheit schneiden aber die Doppelqualifizierten besser ab als Akademiker ohne Zusatzqualifikation. Gerade diese

beiden Aspekte rangieren bei Untersuchungen zum Berufs- und Bildungswahlverhalten von Jugendlichen stets weit vor dem Wunsch, später einmal „viel Geld zu verdienen“. Aus der individuellen Perspektive der Jugendlichen ist die Strategie der Doppelqualifizierung also durchaus rational, weil sich die wichtigsten Erwartungen der Jugendlichen an ihre Bildungsinvestitionen tatsächlich realisieren lassen.

Aus bildungsökonomischer und, was die Absolventen einer Lehre im dualen System betrifft, aus betrieblicher Sicht ist der Trend zur Doppelqualifikation hingegen weniger sinnvoll. Haupt- und Realschüler haben beim

Kampf um die begehrtesten Ausbildungsplätze das Nachsehen. Begabtere Jugendliche werden auch auf der mittleren Qualifikationsebene gebraucht; verlassen aber die Studienberechtigten den Betrieb nach der Lehre, geht den Betrieben der erwartete Nutzen ihrer Ausbildungsinvestitionen verloren, was nicht ohne Folgen für ihre Ausbildungsbereitschaft bleiben kann. Darüber hinaus führt der Umweg über eine Lehre unweigerlich zu einer weiteren Erhöhung des im internationalen Vergleich ohnehin zu hohen Durchschnittsalters von Hochschulabsolventen.

Doppelqualifikationen aus bildungsökonomischer Sicht wenig sinnvoll, aus individueller Sicht der Jugendlichen durchaus rational

Als einer der wichtigsten Beweggründe für die Aufnahme einer Lehre vor dem Studium wird immer wieder das hervorstechendste Element der dualen Ausbildung genannt: die Einbindung in die betriebliche Praxis. Auf der anderen Seite stehen die Klagen von Studierenden und Arbeitgebern über den fehlenden Praxisbezug an den Universitäten. Diesen häufig konstatierten Gegensatz zwischen Anspruch der Bildungsnachfrager und akademischer Wirklichkeit aufzulösen sollte auf die Dauer nicht der Eigeninitiative der Jugendlichen überlassen bleiben. Die Aufnahme praxisorientierter Elemente in den tertiären Sektor über die Einführung dualer Studiengänge sowie die Trennung des Hochschulstudiums in ein berufsqualifizierendes Grundstudium und ein wissenschaftliches Aufbaustudium für die wirklich Interessierten könnte eine Lösung dieses Problems voranbringen.⁹ Die Diskussion um die Attraktivität der betrieblichen Lehre kann deshalb nicht isoliert von den Vorgängen in anderen Bereichen des Bildungssystems geführt wer-

den. Die Zukunft des dualen Systems hängt auch davon ab, inwieweit sich die Schulen und Universitäten den Problemen der Gegenwart stellen.

Anmerkungen:

¹ Die Begriffe „Hochschulzugangsberechtigte“, „Studienberechtigte“ bzw. „Abiturienten“ stehen im folgenden für Schulabgänger der Sekundarstufe II mit einer allgemeinen Hochschulreife. Personen mit Fachhochschulreife wurden nicht in die Untersuchung einbezogen.

² Vgl. Krekel, E. M.; Ulrich, J. G.: *Qualifizierungs- und Berufschancen von Nachwuchskräften mit Studienberechtigung*. In: BWP 25 (1996) 4, S. 5–10. Außerdem Herget, H.: *Abiturienten mit Lehrabschluss – Perspektiven und Aufstiegschancen in der Einschätzung der Unternehmen*. In: BWP 25 (1996) 4, S. 11–17. Berger, K.; Brandes, H.; Walden, G.: *Zur Zukunft betrieblich qualifizierter Fachkräfte und ihrer Ausbildung*. In: BWP 26 (1997) 2, S. 3–9

³ Vgl. Zwischenbericht zu Forschungsprojekt 6.6006: „*Mobilitätsverhalten und Berufsperspektiven studienberechtigter Fachkräfte in Betrieben und Maßnahmen zu ihrer weiteren Qualifizierung*“; Abschlußbericht zum Forschungsprojekt 6.6007: „*Die Wertschätzung der dualen Berufsausbildung und ihre Einflußfaktoren*“

⁴ Vgl. Büchel, F.; Helberger, C.: *Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie*. In: MittAB 1 (1995), S. 32–42

⁵ Vgl. Lewin, K.; Minks, K.-H.; Uhde, S.: *Abitur – Berufsausbildung – Studium*. In: MittAB 3 (1996), S. 431–454

⁶ Vgl. Schober, K.; Tessaring, M.: *Eine unendliche Geschichte. Vom Wandel im Bildungs- und Berufswahlverhalten Jugendlicher*. MatAB 3 (1993). Gaworek, M.; Schober, K. (Hrsg.): *Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle*. BeitrAB 202 (1996)

⁷ Vgl. Jansen, R.; Stooß, F. (Hrsg.): *Qualifikation und Erwerbssituation im geeinten Deutschland. Ein Überblick über die Ergebnisse der BIBB/IAB-Erhebung 1991/92*. Berlin 1993

⁸ Vgl. Büchel, F.; Bausch, T.: *Zum Einkommenseffekt einer vor dem Universitätsstudium absolvierten Berufsausbildung. Diskussionspapier 1997/7 der wirtschaftswissenschaftlichen Dokumentation der TU Berlin*

⁹ Vgl. Schmidt, H.: *Duale Berufsbildungsgänge sind im Kommen – Wissenschaftsrat empfiehlt Einrichtung dualer Studiengänge an Fachhochschulen*. BWP 25 (1996) 5, S. 1–2

Effizientere Formen der Lernortkooperation – ein Beitrag zur Modernisierung des Berufsausbildungssystems

Beate Zeller

stellv. Leiterin der bfz-Bildungsforschung bei den Beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Arbeitgeberverbände e. V. (bfz), Leitung des Modellversuchs „kobas“

In der Diskussion um die Modernisierung des Berufsausbildungssystems spielen nicht nur Fragen der Ausbildungsordnung, der Differenzierung und Erweiterung des Angebots an Ausbildungsberufen eine Rolle. Auch die Zusammenarbeit der Lernorte wird auf den Prüfstand gestellt. Der Beitrag zeigt zunächst an drei Feldern, wie die starre Abgrenzung der pädagogischen Funktionen von Ausbildungsbetrieben und Berufsschulen die Funktionalität der Ausbildungsbemühungen an beiden Lernorten beeinträchtigt. Im zweiten Teil wird ein Modellversuch vorgestellt, der an bestehenden Kooperationen von Betrieben und Berufsschulen ansetzt und die Bedingungen ihrer Effektivierung und Institutionalisierung und schließlich ihrer Verbreitung herstellt.

Durch externe Faktoren ausgelöster Modernisierungsbedarf läßt interne Funktionshindernisse klar zutage treten

Die Qualifikation der Erwerbstätigen ist für den Wirtschaftsstandort Deutschland eine zentrale strategische Größe. Es herrscht weitgehender Konsens, daß der hohe Standard der dualen Berufsausbildung zur Entwicklung dieses Standortfaktors wesentlich beigetragen und so die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe einerseits und der Beschäftigten an-